

## GIG-Kongreß in Bayreuth

Die 1984 gegründete **Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik (GIG)** veranstaltete vom 1.–4. Juli 1987 an der Universität Bayreuth ihren ersten internationalen Kongreß unter dem Thema »Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik«. Etwa 130 Germanisten, Deutschlehrer und Kulturwissenschaftler aus über 20 Ländern nahmen an den Veranstaltungen teil. Der Kongreß wurde vorbereitet und koordiniert vom wiedergewählten Präsidenten der GIG, Professor Dr. Alois Wierlacher (Bayreuth).

Was heißt »interkulturelle Germanistik«? Sicher nicht eine Germanistik im einfachsten (räumlichen) Sinne »zwischen« den Kulturen. Wierlacher erläutert in einer Presseinformation: »Unter interkultureller Germanistik wird eine Wissenschaft vom Deutschen verstanden, die von der Kulturverbundenheit aller germanistischen Arbeit ausgeht und sich als Teil eines interkulturellen Dialogs versteht. Dabei berücksichtigt sie in Forschung und Lehre zugleich die hermeneutischen Unterschiede zwischen der Germanistik im fremdsprachlichen Ausland, der Ökogermaistik (Inlandsgermanistik) deutschsprachiger Länder und dem zwischen beiden Varianten vermittelnden Fach Deutsch als Fremdsprache.«

Vieles in diesen Sätzen mag Fragen provozieren, mag erläuterungsbedürftig sein. Hier nur einige wenige interpretierende Hinweise: Wissenschaft »vom Deutschen« heißt natürlich Wissenschaft von der deutschen Sprache und Literatur, verbunden mit Didaktik und Landeskunde. Letztere spezifizierende Zusätze ergeben sich aus der engen Verbindung mit dem Fach »Deutsch als Fremdsprache«. Aber das »Interkulturelle« soll noch mehr beinhalten. Es ist pointiert von der *Kulturverbundenheit* aller germanistischen Arbeit die Rede, was u. a. besagen soll, daß man in Forschung und Lehre nicht nur den eigenkulturellen und eigensprachlichen Interpretationsgesichtspunkt reflektieren, sondern auch fremdkulturelle und -sprachliche Betrachtungsweisen als Ausgangspunkt einnehmen will.

Dieses – ganz genau genommen – ist natürlich ein schwieriges, wenn nicht gar unmögliches Unterfangen. Denn wer könnte völlig aus seinen eigenen kulturellen Zusammenhängen hinaustreten, um die Perspektive der Fremde tatsächlich einzunehmen? Klar, so weit können die methodischen Ambitionen der »interkulturellen Germanistik« nicht gehen. Aber man will sich eben auch nicht mit der üblichen hermeneutischen Selbstreflexion zufriedengeben und erst recht nicht mit schon fast usuellen Beteuerungen zur Bereitschaft, eigenkulturell bedingte Positionen zu relativieren und Fremdkulturelles lediglich zu berücksichtigen.

Der Bayreuther GIG-Kongreß ist den angedeuteten Ansprüchen vor allem durch große Praxisnähe und durch eine außerordentliche Vielfalt von authentischen Berichten zur Lage der Germanistik im Ausland entgegengekommen. Theoretische und konzeptionelle Erörterungen standen nicht im Mittelpunkt. Es gab insgesamt acht Plenumsvorträge, auch zu wissenschafts- und kulturpolitischen Themen. Die Hauptarbeit wurde in kleinen Arbeitsgruppen geleistet, in denen u. a. über die »Bedeutung des ›Fremden und des Eigenen‹ als Grundkomponenten von Interkulturalität für den Lehrenden, Probleme des Interkulturellen Sprach- und Literaturunterrichts, der literarischen Rezeption, der kulturvergleichenden Landeskunde, der Übersetzung und der Einordnung interkultureller Germanistik in eine interdisziplinäre Kulturwissenschaft« diskutiert wurde. Zahlreiche Forschungsprojekte wurden vorgestellt. Afrikanische Germanisten gaben bekannt, daß sie eine afrikanische Germanistenreinigung gründen wollen.